

Kurt Langbein, Sexten, 15. Juni 2022

Ich freue mich, heute hier sprechen zu dürfen und es ist mir eine besondere Ehre, die Laudatio für Barbara Bachmann zur „Auszeichnung für hervorragenden Journalismus im Gedenken an Claus Gatterer“ zu halten. Es gab viele herausragende Einreichungen und in der Jury eine entsprechend ausführliche Diskussion, aber letztlich ein klares Votum.

Barbara Bachmann hat uns ein wichtiges Thema auf eine sehr persönliche und gleichzeitig feinfühlig Art nahe gebracht. Sie, die den „ich“-Journalismus aus guten Gründen vermieden bis abgelehnt hat, erzählt von ihrem eigenen Kind, das starb, bevor es auf die Welt kam, von Schmerz und Trauer, von Bearbeitung des Traumas der

2

Mutter ohne Kind. Die Eltern holen die kleine Hera zu sich auf den Bauernhof, sie feiern mit ihr Weihnachten. Barbara Bachmann und ihr Mann holen den Tod dorthin, wo er hingehört: Ins Leben.

Barbara Bachmanns Artikel behandelt ein wichtiges Thema:

Wir haben den Tod aus unserem Leben verbannt. Drei Viertel der Menschen bei uns wollen daheim sterben, aber die Realität ist umgekehrt: drei Viertel der Menschen in den Industriestaaten sterben im Krankenhaus oder im Heim. Trauer und Abschied werden immer schwerer, wenn die Verstorbenen in Kühlhäusern auf die Bestattung warten.

Trauer und Schmerz kennen keine Schwangerschaftswoche. Wenn die werdenden Eltern vorab niemanden eingeweiht haben, trauern sie nach

3

einer Fehlgeburt häufig im Stillen und allein um ihr Baby.

Das erweckt bei vielen den Eindruck, schnell mit dem Ereignis abschließen und wieder »funktionieren« zu müssen. Deshalb verstecken Betroffene ihre Gefühle mitunter, was sie zusätzlich zur Trauer seelisch unter Druck setzt. Beides erhöht das Risiko, eine psychische Erkrankung zu entwickeln.

Bachmanns Text behandelt ein großes Thema:

Jedes Jahr sterben alleine im deutschen Sprachraum an die 150.000 Kinder, bevor sie geboren wurden.

Wahrscheinlich sind es mehr, weil rund um Früh- und Fehlgeburten immer noch Tabus herrschen.

Sie hinterlassen Eltern, Geschwister, Großeltern. In der Öffentlichkeit und auch im Familien- und Freundeskreis

4

wird allerdings kaum über Tot- und Fehlgeburten gesprochen. Wer bei älteren Verwandten gezielt nachfragt, erfährt nicht selten, dass es Cousins und Cousinen oder gar Geschwister gab, von denen man noch nie gehört hatte. Es war üblich, solche Verluste zu verschweigen. Nach der Geburt wurde den Eltern das verstorbene Kind meistens nicht einmal gezeigt, der kleine Körper wurde »der Entsorgung zugeführt« – ein hartes Schicksal für Betroffene.

Das hat sich mittlerweile geändert. Allmählich verbreitet sich auch in der medizinischen Fachwelt das Bewusstsein dafür, dass Tot- und Fehlgeburten nicht nur fehlgeschlagene Schwangerschaften sind, sondern dass es dabei um ein Menschenkind geht, das gehen musste, bevor es gekommen ist.

Und Barbara Bachmanns Artikel ist ein journalistisches

5

Meisterwerk. Sie beschreibt ihre Emotionen so authentisch und feinfühlig, dass Mit-Gefühl wohl bei fast allen Leser\*innen gelingt, sie verbindet Persönliches mit Strukturellem, ihr Leid mit dem der 100.000enden anderen Müttern und Eltern. „Ich“-Journalismus der besten Art.

Barbara Bachmann wird 1985 in Winnebach, einem Ortsteil von Innichen geboren. Mit Journalismus habe ihr Herkunftsfamilie nichts zu tun, sagt sie. Der Vater wird vom Maurer zum Bauunternehmer, die Mutter vermietet Ferienwohnungen und betreut ihre drei Töchter.

Barbara liest leidenschaftlich und studiert in Innsbruck Germanistik und Politikwissenschaft. Der Traum vom Journalismus bewegt sie zu einem Praktikum bei der FF. Beim Bozener Wochenmagazin herrschte Personalnot, deshalb durfte die junge Praktikantin alles machen, fast jede Woche eine neue Geschichte.

6

Dann absolviert sie die Reportageschule in Reutlingen und wird zur engagierten und feinsinnigen Verfasserin von internationalen Reportagen für anerkannte Zeitungen und Zeitschriften wie „Reportagen“, „mare“, das „Süddeutsche Magazin“ und „Die Zeit“. Für ihre Arbeit wurde sie mit diversen Stipendien und Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Axel-Springer-Preis.

Eine neue Geschichte entstand auch, als Barbara vor sechs Jahren zu ihrem Mann auf dessen Erbhof auf 1500 Meter Höhe zog.

Neues kennen lernen - Menschen, Gegenden, Herausforderungen und deren Bewältigung, das sind erkennbar zentrale Motive von Barbara Bachmanns Arbeit.

Das Schicksal der kleinen Hera war wohl die größte Herausforderung in Barbara Bachmanns jungen Leben.

7

Sie hat sie nicht bewältigt, wie wir oft sagen, wenn wir  
abschließen, wegschieben meinen. Sie hat ihre tote Hera  
ins Leben integriert – und ihre Erzählung davon hat uns  
geholfen, ein Tabu abzubauen.

Danke dafür und herzliche Gratulation, Barbara  
Bachmann.